

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

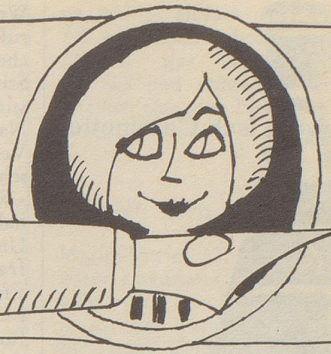
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Mani Matter

Als ich vor bald zwei Jahren eine Platte von ihm hörte (jetzt sind es bereits drei, wenn auf Weihnachten nicht noch eine vierte dazugekommen ist), also: da kannten Sie ihn wohl schon lange. Aber ich gehe immer ein bißchen hintendrin, denn ich bin von Bern. Und der Mani versteht das sicher, denn er ist auch von Bern. Er ist dort Jurist und macht außerdem Verse, die er gelegentlich in der Öffentlichkeit vorträgt, selbstbegleitet von merkwürdig monotonen aber meist faszinierenden Gitarreakkorden. Diese Begleitungen sind goldrichtig, denn sie untermalen diskret die Texte, und auf die Texte kommt es an, beim Mani. (Sie sind übrigens in einem Bändchen im Kandelaber-Verlag Bern herausgekommen.) Aber es fehlt den Texten dann doch etwas, wenn die Gitarre nicht dabei ist.

Ich glaube, daß was am Mani so begeistert, der Umstand ist, daß er vielfach Dinge schildert, die wir alle schon erlebt haben. Aber der Mani hat sich – und uns – einen Vers drauf gemacht.

Da wäre etwa: «Mir hei e Verein» und «der Mani» gehört wirklich dazu und steht dazu, daß er dazu gehört. Aber dann hat es plötzlich Settig, «die ghören ou derzue und hei doch im Grund mit mir nüt ztue. Und anderi, woni doch pieß derzue, ghöre nid derzue.»

Genau so ist es, Mani. Mit den Vereinen und mit den Parteien und mit allem Möglichen.

Und der arme Mann, der vom Amt auf eine ganz genaue, frühe Stunde ufbotte gsy isch, und der eine Reise durch das große Amtshaus macht und durch endlose Gänge läuft, weil ihn jeder in ein anderes Büro schickt, also eine Reise, die an die Budweiser-Anabasis des braven Soldaten Schwejk erinnert, nur mit dem Unterschied, daß der Schwejk zum Kummer seiner Vorgesetzten sein Regiment eines Tages wiederfindet, indes der Mann im Amtshaus noch läuft und nie mehr zurückkommt.

Ueber die «Hemmige», die manche von uns plagen, singt der Mani ein vergnügliches Spottliedchen, aber in der Schlußstrophe wird es ihm ernst:

«Und wenn me gseht, was büt der Mönschheit droht
So gseht me würklech schwarz, nid nume rot
und was me no cha hoffen isch alei daß si Hemmige hei.»

Daneben gibt es viel lustigen Non-sense, wie das «Heidi» und andere. Aber – ganz ausnahmsweise – sind mir die minderlustigen Verse Manis fast lieber, als die lustigen.

Einer meiner Lieblinge unter den lustigen ist allerdings unter andern die verzweifelte Situation vom Parkingmeter, wo der arme Automobilist kein Zwänzgi hat und nicht zur Post hinüber kann, um Münz zu machen, weil er dafür das Auto stehen lassen müßte, und das könnte er nur, wenn er ein Zwänzgi hätte. Eine fast ausweglose Situation, und natürlich nur lustig für den, der sich nicht selber drin befindet und die sich in Manis Fall nur dadurch lösen läßt, daß man halt weiterfährt. Die Art, wie Mani die Sache erkennt, ist wahrhaft erschütternd schon in ihrer zwingenden Logik. Man könnte viele Seiten über

Mani schreiben, aber das geht hier nicht.

Zum Schluß noch zwei nicht so lustige: «Useme lääre Gygechaschte» (das dem erwähnten Bändchen den Titel liefert):

«Useme lääre Gygechaschte
ziert er sys Inschtrumänt
und der Chaschte verschwindet
und er spielt obni Bogen
es Lied ohni Wort
und er treit e Zilinder
doch drunder ke Chopf
und ke Hals und ke Lyb
keni Arme no Bei
das het er alles verloren im Chrieg.

Und so blybt no sys Lied,
nume das isch no da
denn ou e Zilinder
het er nie kene gha.»

Und jetzt noch – für mich – die Perle aller Texte Manis: «d's Lied vo de Bahnhöf.»

«Das isch d's Lied
vo de Bahnhöf wo der Zug
geng scho abgfahren isch
oder nonid isch cho.
Und es schtöh Lüt im Rägemantel
dert
und tüe warte —»

Aber das ist nun ein Text, zu dem unbedingt die Begleitung gehört. Dann erst merkt man, daß da ein kleines, impressionistisches Meisterwerk passiert ist. Bethli

Bin ich hinter dem Mond daheim?

Ich habe jedenfalls das Gefühl, wenn ich die neue Nummer einer Frauenzeitschrift lese. Der Titel eines Beitrages lockte mich an den Kiosk. – Folgende wichtige Dinge werden mir also kundgetan:

Auf Seite 41 erzählt ein verheirateter Mann, daß er einmal ausbrechen und in den Ferien etwas weibliche Abwechslung möchte. Das Echo kommt in Form von 100 Briefen, die alle bereit sind, mitzuspielen. Resultat: Experiment gelungen – auf Wiedersehen nächstes Jahr (Oder vielleicht in den Winterferien)!

Auf Seite 66 werde ich aufgeklärt, wie ich mich zu verhalten habe, wenn ich im Konkubinat lebe. Aus vielen andern nützlichen Tips:

